

„Für Sklaven, Miß Mina, sagte wohl Ihr Papa.“

Mit dem ihrem Geschlechte eigenen schnellen Takte gewährte Mina, daß sie eine unangenehme Seite im Gemüthe ihres treuen Dieners berührt habe und beeilte sich dem Gespräche in ihrer nachlässigen, springenden Weise eine andere Wendung zu geben.

„Nun ja, Harry, studiren ist etwas Gräßliches für Dich oder für mich oder für sonst wen, es müßten denn alte müßige Leute sein, die nicht wissen, was sie sonst anfangen sollen. Hat je Einer an einem so angenehmen Tage wie heute hinaus ins Freie blicken können und studiren wollen? Denke Dir, ein Vogel sollte jetzt studiren oder eine Biene? Sie studiren nicht — sie leben. Ich will auch nicht studiren — ich will leben. Deshalb, Harry, bring jetzt die Bonny und fort in den Wald, ich möchte blühenden Jasmin und Steinbrech und Geißblatt und alle die übrigen Blumen holen, die ich zu pflücken gewohnt war, als ich in die Schule ging.“

2. Clayton.

Der Vorhang zieht sich vor unsrer nächsten Scene auf und zeigt uns ein stilles Bibliothekzimmer, welches die schrägen Strahlen der Nachmittagssonne erhellen. Nach der einen Seite öffnete sich das Zimmer mit seinen langen Glasfenstern nach einem Garten, aus dem die Luft, durchdüstet vom Geruch der Rosen und des Geißblattes, hereinkam. Der mit weißen Matten bedeckte Boden, die in glatte Glanzleinwand gehüllten Ruhestühle und Sopha verliehen dem Zimmer ein Ansehen von Frische und Kühle. An den Wänden hingen Stiche der größten Meisterwerke europäischer Kunst, während Bronzefiguren und Gypsabdrücke, die mit Geschmack und Geschick vertheilt waren, künstlerischen Sinn in der allgemeinen Anordnung verriethen. Zwei junge Männer saßen zusammen bei dem geöffneten Fenster an einem kleinen Tische, worauf sich ein silbernes Kaffeegeschirr in antikem Geschmack und ein silberner Präsentirteller mit Gefrorenem und Obst befanden. Einer derselben ist unsern Lesern schon bei der Beschreibung unsrer Heldin im vorigen Kapitel vorgestellt worden.

Edward Clayton, der einzige Sohn des Richters Clayton, und Stammhalter einer der ältesten und angesehensten Familien Nord Carolinas, war seinem Aeußern nach ziemlich so, wie ihn unsere lebhafteste junge Freundin geschildert hatte — groß, schwächlich, von etwas schlaffem Gliederbau und einer Nachlässigkeit im Anzuge, die an Tölpelhaftigkeit hätte denken lassen können, wenn dem nicht der Contrast eines feinen und geistreichen Ausdrucks im Kopf und Gesicht vorgebeugt hätte. Der obere Theil des Gesichts gewährte den Eindruck von tiefem Nachdenken und Kraft und hatte einen leisen Anflug von melancholischem Ernst; um die Augen spielte im Gespräch von Zeit zu Zeit jener Glanz einer unruhigen Erregtheit, welcher das hypochondrische Temperament verräth. Der Mund war der Zartheit und Schönheit seiner Linien nach sogar weiblich und in dem Lächeln, welches ihn zuweilen umspielte, lag ein besonderer Zauber. Es schien, als wäre es nur ein Lächeln seines halben Wesens, denn es erstreckte sich nie bis zu den Augen und schien nie die dunkle Stille ihres ernstesten Nachdenkens zu stören.